Abgesang

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **30 (2023)**

Heft 331

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

DISZIPLINIERUNG DES GARTENS

Aus dem Besitz eines plötzlich verstorbenen Kollegen bekam ich ein Buch geschenkt, dessen Titel mich elektrisierte: *Disziplinierung der Pflanzen*. Der Vater des Toten war leitender Angestellter eines botanischen Gartens im Ruhrgebiet, und der Kollege scherzte gelegentlich, bei anderem Verlauf des Zweiten Weltkriegs hätte der Vater bestimmt einen botanischen Garten auf der Krim erhalten.

Das Buch wurde mir ausgerechnet an einem Tag geschenkt, an dem ich über Gärten schrieb: über jenen meiner Mutter und den eigenen. Der Text begann damit, dass im Spätwinter, wenn alles noch gefroren war, die Mutter ihre Gartenplanung schon abgeschlossen hatte. Mit Lineal und Bleistift zeichnete sie die freien Beete auf Papier, schrieb in jedes Rechteck die Gemüsesorte, die sie dort anbauen wollte. Wählte dann die Sämereien aus holländischen Versandkatalogen und liess sich alles nachhause schicken.

Es war die Zeit der chemischen Kriegführung gegen das Ungeziefer. Mutter betrieb ihre Giftküche in der Garage. Der Garten war so gross, dass man ihn auf alten Luftbildern unseres Dorfes als erstes sieht. Sogar aus dem Weltall, hätte ich geschrieben, betrachteten die Astronauten, die zum Mond flogen, wehmütig den Garten der Mutter. Die Ernte füllte zwei Tiefkühltruhen und einen Keller, sechs Kinder und drei Erwachsene nährten sich davon.

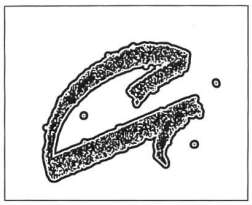
Mein Text hätte weiter berichtet, wie undisziplinniert ich selber heute meinen Garten betreibe. Keine Planung, keine Chemie. Oft fällt mir erst im Hochsommer ein, dass ich Bohnen stupfen wollte. Die Salate werden von Schnecken gefressen, den Kohl knabbern Rehe an. Mangels Dünger und Wasser gibt es nur winzige Raclettekartoffeln. Das Unkraut lasse ich aus Mitleid stehen oder weil ich es nicht erkenne. Die Vorfreude auf die Gartensaison ist jedoch dieselbe wie bei der Mutter: Während sie Pläne zeichnete, lese ich Anleitungen zum Gartenbau im Netz. Und auf Fensterbänken ziehe ich frühe Saaten an, die bei mir mangels Sonne leider lichtgeil werden.

Die *Disziplinierung der Pflanzen* handelt übrigens nicht vom Gartenbau, wie ich angenommen hatte: Es geht um die Darstellung der Pflanzen in verschiedenen kulturellen Zusammenhängen. Um ihre Inszenierung. Während der Nazizeit galt zum Beispiel der heute als invasiver Neophyt berüchtigte Riesenbärenklau mit seinen gewaltigen Säulen und Streben als ideales deutsches Pflanzenwunder.

Gartenarbeit, männlich, 20. Jahrhundert. (Archiv Stefan Keller)

Stefan Keller, 1958, Historiker aus Heimenhofen TG, lebt in Zürich.

GILT ALS HERZENSBRECHER AUF VIER PFOTEN.



Charlie, manchmal hast du einfach ein schlappes Hundegesicht, grinste Petrus, wenn du nicht wieder aussiehst wie dieser englische Schauspieler mit dem unaussprechlichen Namen. Petrus meinte Bill Nighy, nicht zum ersten Mal gehört, natürlich empfand ich beides eher nicht als freundschaftliches Kompliment. Aber Petrus verzeihen alle alles, und schliesslich hatten wir da schon mehrere Dart- und Bierrunden hinter uns. Hund oder Nighy, haha, ich trottete so oder so wie ein geschlagener Hund nach Hause, respektive nahm wie immer, wenn es in der Gallenfaltenstadt für die letzten Raucher die Hänge hoch ging, den traurigen letzten Bus.

Auf den Hund gekommen waren wir wegen Sebi, einem gemeinsamen Kumpel, der, obwohl mittlerweile mehr Mönch als Punk, immer für eine Geschichte gut war. Wir hatten uns in der Baracke getroffen, die ich so zweimal im Jahr aufsuche, Petrus aber mehrmals die Woche, seit gut und gern 25 Jahren, ein Stammgast, wie er im Gastromärchenbuch steht. Petrus war eine feine Seele und ein zäher Kerl und blieb in langen Nächten lustig, wenn alle anderen längst nicht mehr lustig waren, obwohl ihm allerhand ungesunde Substanzen arg zugesetzt hatten. Charlie, du hier, wau ein Wunder, freute er sich und war nach einigen Aufwärmerinnerungen rasch beim Thema: Weisst du, diese Seuche... Sorry Petrus, ich rede mit dir nicht über die Seuche und auch nicht über den Lügenrussenkrieg, aber sonst gern über vieles, zum Beispiel über frittierten Federkohl, Görtlers Ärger oder die günstigsten Konstellationen im Ständeratswahlkampf, die vielleicht doch nochmals ein Paulwunder ermöglichen.

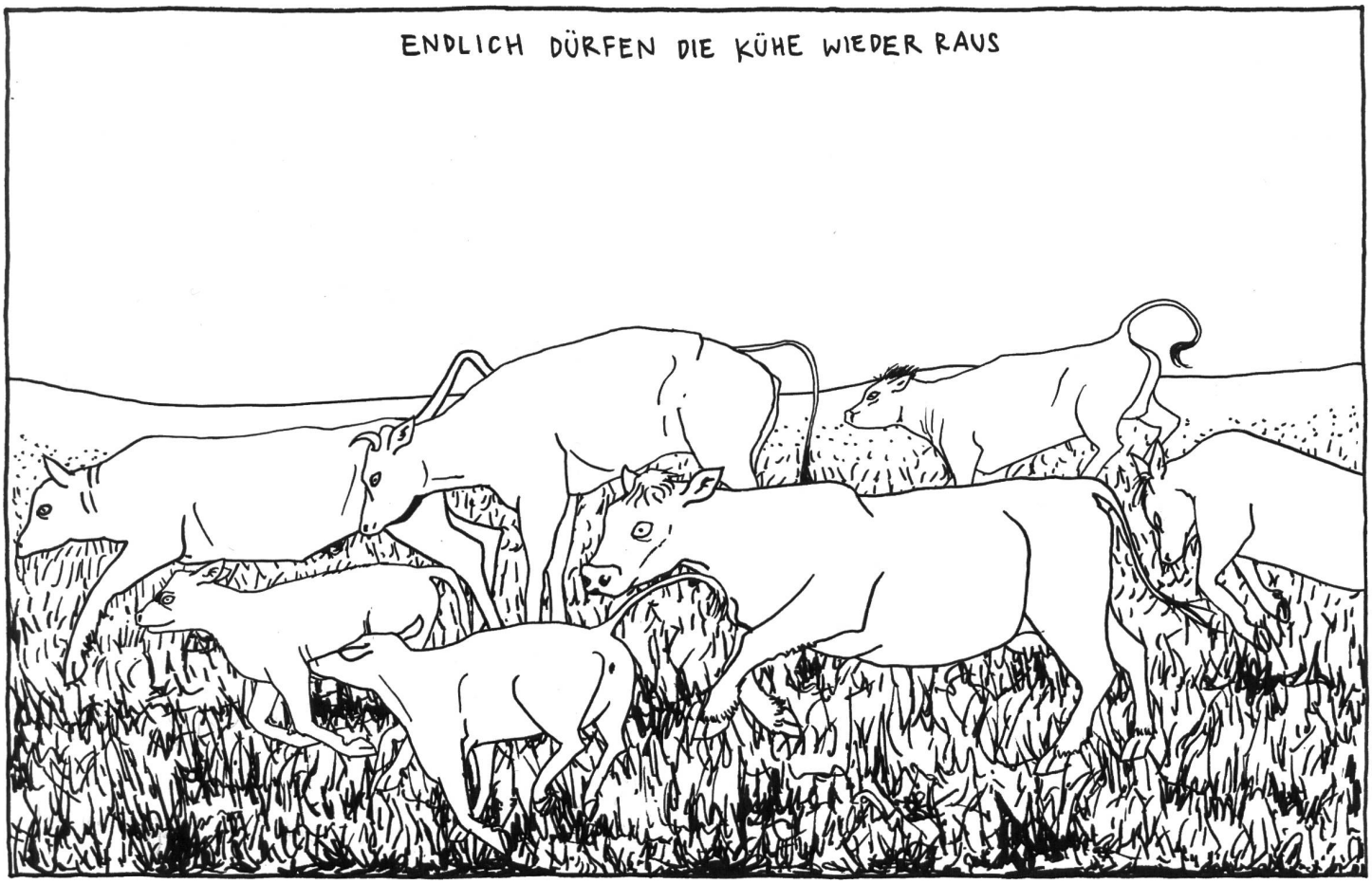
Schon gut, meinte Petrus, lass uns Tiergeschichten erzählen, wie früher. Und natürlich hatte er im Nu zwei zur Hand, beide mit und von Sebi. Der hatte kürzlich Glück mit der Liebe, eine quirlige Vorarlbergerin, aber gröbere Probleme mit ihrem Anhang: Es gab sie nie ohne ihre Hunde, gleich drei, ein normalgrosser, mit dem Sebi es gut konnte, ein Handtaschenhund, der niemanden interessierte, und ein Nackthund, unglaublich hässlich und für Sebi von Anfang an nur der Hass. Es konnte mit der Dreihundefrau also nicht gut gehen, Sebi sei froh, nun wieder allein mit seiner alten Katze zu sein. Nur dass die sich jede Nacht gegen einen frechen Jungkater aus der Nachbarschaft verteidigen müsse, der durchs Katzentürchen husche und ihr das Napffutter wegfresse. Inzwischen jagen Sebi und seine Katze nachts beide den Kater.

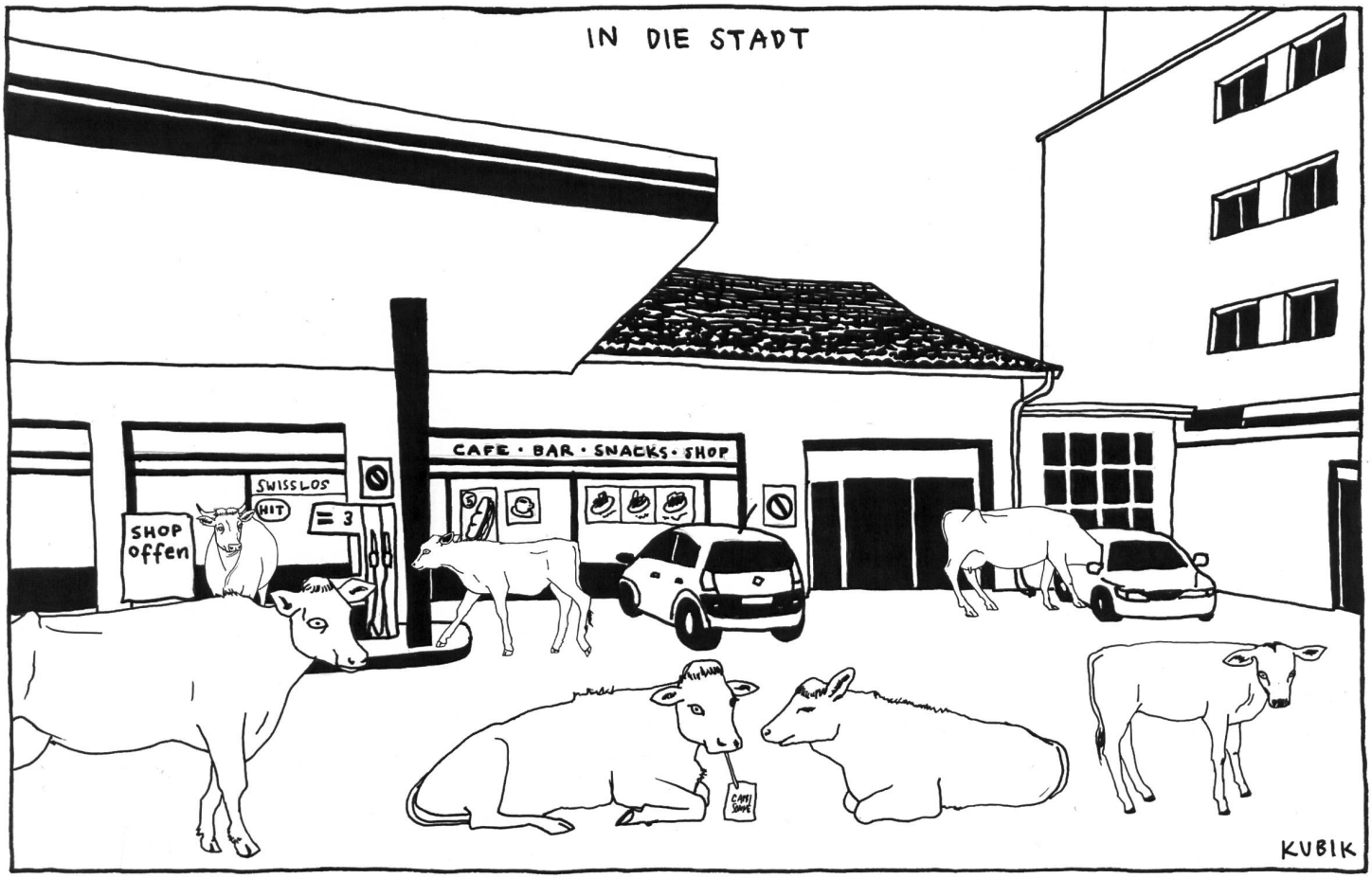
Hunde, nein danke, ob Kuschelfellhund oder Nackthund, ich möchte ihn nicht streicheln, auch wenn er nicht beisst, danke, ich bin auch der Katzentyp, gab ich Sebi und Petrus recht. Mit den Tieren habe ich es ja sehr, ständig gibts irgendeinen unergründlichen Kontakt, und kaum eine Nacht, in der ich nicht von real existierenden oder dann nicht ganz irdischen unheimlichen Kreaturen träume, erst vorgestern von unappetitlich grossen, knallweissen Heuschrecken. Aber nein, Hunde gehen nicht. Mein Lieblingshundebild sind diese verwesenden Kampfhunde, die dumpfen Fettbrocken, die in der texanischen Steppe neben ihren toten Herrchen und deren zerschossenen Pickups liegen, hingelegt von den Coenbrüdern. Böse-Hunde-Filme wär mal eine schöne Retrospektive, Sam Fullers White Dog lange nicht gesehen. Obwohl es gerade diesen Winter mehrere Hundecharmeoffensiven gegeben hatte, zuerst ein schandbar zutraulicher Husky, scheinbar herrenlos, der mir über einen Kilometer am Hangweg bis vor meine Hütte folgte. Dann ein Wasserhund, Obamahund, wie Braunauge immer sagt, der uns in der Flossbeiz am Fluss ständig um die Beine strich. Und schliesslich kam Nachbarin Gisela mit ihrem knopfaugigen weissen Büschel, Typ «Muss man einfach lieben», sei ein Westie, also West Highland White Terrier, wie uns die Nachbarin weismachte, heisst, wie originell, Terry, gilt als Herzensbrecher auf vier Pfoten. Um Hundehimmelswillen!

Irgendwann wars sogar Petrus genug der Hunde, drum kam dann sein Hundefressenvergleich. Und er ging noch weiter: Charlie, du musst aufpassen, dass du nicht ein alter müder Hund wirst. Keine Angst, jaulte ich schal, ich hab da eine Strategie, alles hat ein Ende und einen neuen Anfang. Wir versprachen dann noch, uns wieder einmal an Sebis Grill zu versammeln, in der trauten Pfahlgenossenrunde. Selbstverständlich mit Hurrikanforscher Craig als Grillmeister, der hatte doch damals dieses Kotelett auf den Stein gelegt, das sich perfiderweise ein Mäusebussard schnappte. Craig war unser bester Tiergeschichtenerzähler, er war allerdings grad länger in Florida und schickte ständig köstliche Bilder aus den Everglades. Dass er den Alligatoren Handtaschenhunde verfütterte, war ein böses Gerücht, aber Craig trauten wir alles zu. Im Gegensatz zu mir, aber dazu im Frühling mehr.

Charles Pfahlbauer jr.

FRÜHLING


ENDLICH DÜRFEN DIE KÜHE WIEDER RAUS


IN DIE STADT
CAFE · BAR · SNACKS · SHOP
SWISSLOS
HIT
= 3
SHOP offen
KUBIK

THINK OUTSIDE THE BOX

Starte deine Designkarriere!
HF Schule für Gestaltung
Infoevent 29.03.23

Kanton St.Gallen
Schule für Gestaltung
gbssg.ch